Einzelpreis 2 000 000 Mk.

Bezugs-Preise:
Inland: durch Post monatlich 0,30 Goldmark mal Schlüsselzahl des dtsch. Buchhandels z. Z. 30×30 Mill. = M. 9 000 000 b. Kreuzbd. M. 500 000 mehr
Ausland: Beim Verlag Berlin SW 11, Dessauerstr. 6 g. erstrag.

Anzeigen-Preise:
Für die 1spaltige Millimeter-Zeile 500 000 Mk., die ganze Seite 150 000 000 M. Bei Platzvorschrift entsprechend. Aufschlag. Rabatt nach Tarif.

Reichswart

Zum

Graf E. Reventlow

Der „Reichswart" erscheint jeden Sonnabend
Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen sowie der Verlag „Der Reichswart" G. m. b. H., Berlin SW 11, Dessauer Straße 6, entgegen. Fernsprecher: Amt Nollendorf 3651. Bank-Konto: Darmstädter- und Nationalbank, Berlin, Potsdamer Straße 56. Postscheck-Konto: Berlin 25714
Unverlangt. Manuskript. ist Rückporto beizufügen

und Deutsches Schrifttum von Ad. Bartels als monatliche Beilage

Nummer 38 | Sonnabend, den 22. September 1923 | 4. Jahrgang

Inhalt: Bayern und das Reich. — „Faschismus" in Spanien. — Woran liegt's? — Der „Pakt" mit den Kommunisten! — Der Jude in der Jugendpflege. — Die Hauptursache der Produktionsverhinderung.

Bayern und das Reich.

In der letzten Nummer des „Reichswarts" wurde die Rede des Kaplans Roth: „Der Fahneneid der Wehrbereiten", welche er auf dem deutsche Tage zu Nürnberg gehalten hatte, abgedruckt. Man müßte sich freuen und als einen hohen Gewinn und als eine starke Garantie für Deutschlands Zukunft ansehen, wenn auch nur der größere Teil der katholischen und protestantischen Geistlichen in Deutschland so oder ähnlich dächten und zu sprechen wagten. Das ist leider aber nicht der Fall. — Kaplan Roth sagte, daß die Deutschen nach außen frei doch nur durch die Waffen, sei es später, sei es früher, werden könnten. Er sprach nur von „den Deutschen". Er ist kein Separatist. Die norddeutsche Presse hat dieser Predigt kaum Erwähnung getan, die der sogenannten großen Koalition greift von Nachrichten und Aeußerungen des deutschen Südens grundsätzlich und planmäßig nur das auf, wodurch Mißverständnisse und Zwietracht zwischen Norden und Süden gefördert werden könnten . . . Diese Verhetzung geschieht unter dem Anschein des Gegenteils, nämlich unter lautem Entrüstungsgeschrei über bayerischen Separatismus und bayerische Unbotmäßigkeit gegen die Heiligkeit der Republik von Weimar. Gleichzeitig gilt der Kampf dem bei München wohnenden General Ludendorff und ganz besondere Freude herrscht, wenn sich irgendwelche Anzeichen von Mißstimmung zwischen bayerischen Kreisen und Personen einerseits, General Ludendorff andererseits zeigen.

Wir beabsichtigen nicht, Meinungsverschiedenheiten und Verstimmungen irgendwelcher Art zwischen Norden und Süden oder auch zwischen Süddeutschen untereinander zu verschärfen. Im Gegenteil haben gerade alle Völkischen des Nordens die Pflicht, eine völkische Pflicht, jede Gelegenheit zu Erhaltung oder Schaffung von Beziehungen zwischen den einzelnen Gruppen und Personen zu benutzen, die frei von Mißstimmungen sind. Die tatsächliche politische Lage darf darüber nicht verkannt werden, und die Nüchternheit ihrer Beurteilung darf unter solchen Bemühungen nicht leiden. Vielleicht ist das nicht immer ohne Schwierigkeiten, aber es muß den Leitstern bilden.

Wie steht es in Bayern mit dem sogenannten Separatismus? Einer Richtung also, die auf Trennung Bayerns vom Reich ausginge und auf Zusammenfassung einer katholischen süddeutschen Monarchie, an die sich noch andere Länder des Südens ankristallisieren würden. Es ist eben so gewiß, daß derartige Strömungen vorhanden sind, wie die Tatsache, daß sie ohne maßgebenden Einfluß bliebe, sobald in Berlin eine deutsche Politik getrieben würde. Das eine verdient mindestens ebensoviel Beachtung und Berücksichtigung wie das andere. Die äußeren Feinde des Deutschen Reiches, — zu diesen werden klerikale Vertretungen internationalistischer Tendenz gerechnet werden müssen — haben ebenso großes Interesse für eine im deutschen Sinne unrichtige Berliner Politik, wie an einer Trennung Bayerns vom Reich.

Beinahe unmittelbar nach dem deutschen Tage zu Nürnberg hielt Kronprinz Rupprecht von Bayern eine vielbesprochene Rede zu München an die Offiziere der alten Armee und sagte u. a.: „zusammengeführt habe die Offiziere und ihn zu dieser Feier die gemeinsame Sorge um das große Schicksal des deutschen Vaterlandes; gleich ihnen, die sie im Felde der Ehre gekämpft haben, hänge ich mit allen Fasern des Herzens am deutschen Vaterlande, das ich gerade in seiner Not erst recht lieben gelernt habe und mit dem eine tausendjährige Ueberlieferung mich verbindet. Es geht heute nicht um dynastische Fragen; es geht um das Schicksal von Land und Reich. Es muß uns gelingen, es zum Guten zu wenden." Der Wittelsbacher Fürst schloß mit einem dreifachen Hoch „dem bayerischen und dem deutschen Vaterlande".

Hätte es noch irgendeines Beweises bedurft, so müßten diese Worte genügt haben, um allem Gerede über separatistische Absichten des Kronprinzen Rupprecht ein Ende zu machen. Daß das aber nicht geschehen ist, daß dieses Gerede fortgesetzt wird, beweist, daß es sich um eine zielbewußte, bestimmten politischen Zwecken dienende, Verleumdung handelt. Unmittelbar freilich ließ sich auch für die von der Bayernhetze wesentlich lebende Berliner Judenpresse aus dieser Rede für reichszerstörende Pläne des Kronprinzen nichts konstruieren. Um so freudiger begrüßte man Andeutungen der kronprinzlichen Rede, welche von der bayerischen Presse auf General Ludendorff abgemünzt erklärt wurden. Der Kronprinz sagte u. a.: Selbstvertrauen dürfe nicht in Ueberhebung ausarten; nicht jeder sei berufen, eine führende Rolle zu spielen, sonst würden Zustände eintreten, wie in exotischen Ländern, „wo drei Generale auf einen Soldaten kamen". Nicht jeder Feldherr könne Staatsmann zugleich sein, wie Friedrich der Große. Letzterer habe auch stets mitten im Kampf Verhandlungen geführt oder sei zu solchen bereit gewesen. Einige bayerische Blätter haben diese Aeußerungen zu recht heftigen und groben Angriffen auf General Ludendorff ausgenutzt. So bedauerlich dieser Vorgang ist, so nötig erscheint es, ihn politisch in Rechnung zu stellen. Hoffen möchte man allerdings, daß Persönlichkeiten da sind, die fähig und willens sind, aufzuklären und auszugleichen, damit es schließlich doch gelingt, alle vorhandenen Kräfte nicht allein im Augenblick, wo es notwendig ist, sondern schon vorher zur Vorbereitung zusammenzufassen. Wir stehen General Ludendorff unkritisch nicht gegenüber, ebenso wenig dem Kronprinzen Rupprecht, noch auch irgendeinem anderen politischen Faktor in Deutschland. Oeffentlich, und noch dazu hier vom Norden aus, zu den skizzierten Vorgängen, politischen und persönlichen Verhältnissen jetzt Stellung zu nehmen, würde der Sache des Ganzen aber höchstens schaden.

Wenige Tage nachher hielt der bayerische Ministerpräsident v. Knilling zu Tuntenhausen vor den bayerischen Bauernvereinen eine Rede. Er übte darin scharfe und richtige Kritik an der äußeren und inneren Politik der Reichsregierung. Er deutete an, daß man in Bayern die Augen aufhalten und sich auf alle Möglichkeiten vorbereiten müsse für den Fall, „wenn die Lösung des Ruhrkonfliktes nicht gelingt oder wenn eine Lösung erfolgen sollte, die wir Bayern als unannehmbar bezeichnen müßten . . . Jede Trennung vom Reich weisen wir in Bayern weit von uns zurück. Wir halten uns für Deutsche und für bessere Deutsche, als jene, die das Deutschtum für sich allein gepachtet zu haben glauben, in Wirklichkeit aber undeutsch sind, weil sie die Internationale über das Deutschtum stellen . . . Wenn die Entwicklung diesen Gang (den einer radikalen Linksdiktatur in Berlin) nehmen sollte, dann würde nicht nur Bayern, sondern viele andere Staaten die unabweisbare Pflicht haben, den Reichsgedanken hoch zu halten. Dann würde sich Bayern nicht vom Reiche trennen, sondern es müßte mit den anderen dafür eintreten, daß der deutsche Boden nicht zum Tummelplatz des Marxistentums und des Bolschewismus werde." — Die Presse der „großen Koalition" nahm auch diese Rede mit großem Mißfallen entgegen und erblickte in ihr den Beweis für „hochverräterische" Pläne Bayerns. Man bestritt wieder die bayerische Reichstreue und führte angebliche Aeußerungen des Abgeordneten Held an: der Zusammenbruch des Reichs sei fertig. Pflicht Bayerns sei, „zu retten, was zu retten ist. Wir können nicht länger passiv bleiben, wir müssen aktiv werden." — Die linke norddeutsche Presse bemerkt weiter dazu, daß innerhalb der Bayerischen Volkspartei eine Gruppe jüngerer Elemente mit der Auffassung gesiegt habe, es sei notwendig für Bayern, sich vom Reiche zu trennen. Den Sieg dieser Richtung bezeichne jene Wendung des Abgeordneten Held. Eine solche Deutung ist rein tendenziös, wahrscheinlich zweckbewußt verleumderisch. Wer in Deutschland nicht die Partei über das Ganze stellt, kann es nur als ein Zeichen deutscher Gemeinschaft und Gemeinbürgschaft ansehen, daß solche Worte gerade in Bayern in diesem Augenblick fallen: nach Zusammenbruch des Reichs zu retten, was zu retten ist. Das böse Gewissen der Novembermänner und derer, die sich ihnen seitdem angeschlossen haben, verrät sich in jedem ihrer Wutausbrüche gegen Bayern und gegen die „Faszisten" überhaupt. Oder ist es schon ein Frevel, von „Zusammenbruch" zu sprechen? Hierzu sei auf den ersten Artikel verwiesen.

Die blühende Hitlersche Bewegung scheint neuerdings, auch durch den Zusammenschluß mit den anderen Kampfverbänden „Oberland" und „Reichsflage", wesentlich weiter gestärkt. Die Kundgebung dieses „Vaterländischen Kampfbundes" wurde von den drei Führern am deutschen Tage zu Nürnberg folgendermaßen zusammengefaßt: „Unter der schwarz-weiß-roten Flagge ein geeintes Volk in einem freien deutschen Reich, nach außen eins und schwertgewaltig, nach innen reich und vielgestaltig!" — Die drei Verbände haben stets den Gedanken der deutschen Einheit mit größtem Nachdruck an die erste Stelle gesetzt. Es gehört die ganze Verlogenheit der Mehrheitspresse und die ganze Indolenz ihrer Leser dazu, gerade von Hitler zu behaupten und zu glauben, er sei Separatist. Jene norddeutsche Presse und ihre Vorposten in Bayern müßten, wenn sie deutsch und aufrichtig wären, im Gegenteil die Tatsache feststellen, daß mit Wachsen der Macht der Hitler'schen Bewegung im selben Verhältnis separistische Bestrebungen in Bayern an Macht verlieren, — und umgekehrt! Die Hitlersche Bewegung aber ist der prägnanteste süddeutsche Ausdruck des deutschvölkischen Gedankens überhaupt. Diesen hat in Nord- und Mitteldeutschland die Angst der Novembermänner und ihrer Genossen durch Schaffung des „Gesetzes zum Schutze der Republik" niederzuhalten unternommen. Diese Furcht ist die Ursache überhaupt der systematischen Verfolgungen, die über alles, was völkisch ist, verhängt werden. Es ist nicht zu bezweifeln, daß man in den Kreisen der „großen Koalition" unendlich lieber eine durchgeführte separatistische Politik Bayerns sehen würde, als die Verwirklichung einer im Inneren und nach außen deutschen Politik im ganzen geeint bleibenden Reiche, auf bayerische Veranlassung und unter bayerischer Führung. Die tiefe Freude über vermeintliche Abwendung der „völkischen Gefahr" in Gestalt einer Abtrennung Bayerns vom Reiche würde man durch unendliches Entrüstungsgeschrei zu verbergen versuchen.

Wir machen uns keine Illusionen darüber, daß auch in Bayern mit Wasser gekocht wird, und auch da viele Dinge nicht so sind, wie man wünschen müßte. Im Vergleich zum Norden Deutschlands und zur Politik des Reichskabinetts und seiner Mehrheit aber steht Bayern allein deshalb schon als ein unerreichtes und beneidenswertes Vorbild da, weil dort von der Regierung, von den mächtigsten Verbänden, vom Kronprinzen usw. energische deutsche Politik laut und einmütig vertreten und gefordert und ebenso einmütig der nationalvölkische Geist verkündet wird. Das sind Dinge, die in Mitteldeutschland und in Preußen und bei der heutigen Reichsregierung undenkbar sind. Wenn man in Bayern den Berliner Kurs und das Berliner System bekämpft und ihm mit größtem Widerwillen gegenübersteht, so ist das nur natürlich und wird durch die Folgen der Revolution, die reichszerstörende, Wirtschaft- und Volksgefühl zerrüttende Politik der letzten vier Jahre, nur richtig bestätigt. Wie häufig haben während dieser Zeit die Presse und Redner der Sozialdemokratie und Demokratie aller Schattierungen Bayern und die Bayern beschimpft und von ihnen gesagt, sie würden lieber heute als morgen das Reich preisgeben, Bayern treibe eine Politik im Interesse der Feinde Deutschlands usw. Dazu hat man immer wieder versucht, eine nicht nur Bayern widerwärtige, sondern dem Reiche schädliche Politik der Zentralisierung zu treiben. Es ist wahrhaftig nicht zu verwundern, daß in Bayern, wo so viele Einwirkungen und Einflüsse ineinander und gegeneinander spielen, separatistische Tendenzen leben und sich betätigen können. Um es zu wiederholen, würden diese Tendenzen nie nennenswert haben werden können, wenn in Berlin eine bessere, eine deutsche Politik getrieben worden wäre. Das Gleiche gilt für die Zukunft. Auf der anderen Seite zeigt jeder Monat, daß auch bei größter Erbitterung gegen alles, was der Name Berlin politisch einschließt, — und was auch uns unbegrenzt widerwärtig ist und verderblich erscheint — alle ernsthaften und patriotischen Persönlichkeiten zugleich auf die Frage gestoßen werden: Separation und was dann? Die obligate Antwort ist: ein großes, süddeutsches Königreich mit Bayern als Kern, vielleicht nur vorübergehende Trennung vom Reich. Eine solche Trennung wäre technisch schnell bewerkstelligt, aber die dann folgende Frage der eigenen politischen und wirtschaftlichen Existenz ist nicht gerade einfach. Wir versagen uns ein näheres Eingehen auf solche Kombinationen, da man sich einen Nutzen davon nicht versprechen kann. So lange Gefühl und Erkenntnis des deutschen Berufs Bayerns in seinen Führern lebendig bleiben, kann es sich nicht trennen. Solange werden auch klerikale Einflüsse separatistischer Art nicht durchdringen, sondern vorziehen, sich zu akkommodieren. So lange wird der gefühlsmäßig begründete bayerische Partikularismus nicht schädlich werden.

Doktrinär wie immer streitet man sich jetzt gern darüber, ob die Rettung Deutschlands aus dem Norden kommen könne oder aus dem Süden. Das ist eine unverantwortliche und gefährliche echt deutsche Kinderei. Völkische Pflicht ist, jede deutsche Kraftäußerung zu pflegen und zu unterstützen, mag sie aus dem Süden kommen oder aus dem Norden, aus dem Osten oder aus dem Westen Deutschlands. Oder mögen sich zugleich in verschiedenen Gegenden Deutschlands deutsche Kräfte und Führer bilden. Sollte dies einmal der Fall sein, so bestände für alle bewußten Deutschen die Pflicht, diese Kräfte und Führer zusammenzuführen und zusammenwirken zu lassen, zu verhindern, daß Rivalitäten entstehen oder bleiben, und, vor allem, den persönlichen Ehrgeiz und Dünkel zum Teufel zu schicken. Nichts ist verderblicher und verächtlicher, als wenn ungezählte Führer und solche, die es sein möchten, als Zaunkönige mit ihrem Gefolge jeder auf seinem Zweig sitzend, gegen die anderen piepst: ich, nur ich, nur ich alleine!

Die Schlüsselzahl im Buchhandel ist auf 30000000 gestiegen. / Der „Reichswart" kostet also im Monat jetzt 0,30×30 Millionen = 9 Millionen Mark. Das durch die rückständigen Bezugsgebühren entstandene Manko wird durch die uferlose Markentwertung noch vergrößert. / Um beschleunigte Abführung der rückständigen Bezugsgebühren wird dringend gebeten. / Wer darüber hinaus leisten kann, stärke den Kampfschatz. Hilfe tut not!

Der Verlag des „Reichswart".

„Faschismus" in Spanien.

In Spanien hat ein gesundes vaterlandsliebendes Offizierkorps und Heer den Augenblick für geeignet gehalten, die Regierung des Landes dem Parlamentarismus aus der Hand zu nehmen, um die Zügel selbst zu führen. Die Presse der „großen Koalition" in Deutschland spricht mißbilligender Erregung davon, daß der „Faschischmus" nun auch in das Land Spanien eingezogen sei, dieses arme Volk vergewaltige und ins Unglück bringen werde. Verwiesen sei auf den Artikel in der letzten Nummer des „Reichswart": „Sowjets und Räte". Da wurde gesagt, daß die Träger des Internationalismus jede nationale Bewegung als „Faszismus" abstempeln. Da der geschichtliche Ursprung des Wortes Faszismus unter hundert Deutschen für neunundneunzig unbekannt ist, so betrachten diese neunundneunzig Prozent das ihnen von ihrer Presse mit reichlichen Bezeichnungen der Verruchtheit garnierte Wort „Faszismus" mit dem entrüsteten Abscheu, der dem gehorsamen Bürger, auch dem, der sich als Proletarier bezeichnet, wohl ansteht. Der heilige Parlamentarismus ist in Gefahr! Der Parlamentarismus bedeutet, wie nicht allein Urteile von Hervorragenden seiner Schöpfer und Anhänger beweisen, sondern wie die Erfahrung jedes einzigen parlamentarisch regierten Landes bestätigt, die Geldherrschaft. Geldherrschaft aber ist Judenherrschaft und letzten Endes Eingliederung des betreffenden Volks in die kapitalistische jüdisch geleitete Internationale. Die Träger und die Vasallenschaft dieser Internationale waren vor dem Kriege der Ansicht, die Einjudung der in Betracht kommenden Länder und Völker würde mit Zertrümmerung des Deutschen Reiches vollendet, jedenfalls soweit wie notwendig abgeschlossen sein. Aus diesem Grunde und von diesem Gesichtspunkt erklärt sich auch der Umfang der Weltkoalition zur Vernichtung der deutschen Macht und zur Stürzung der deutschen Monarchie. Das erhabene Ziel der Menschheit ist nun erreicht. Der Jude könnte heute als neuzeitlicher Polykrates seinem Gastfreunde, auf die beherrschten Völker weisend, sagen: „Dies alles ist mir untertänig, gestehe, daß ich glücklich bin!", wenn nicht neuerdings das besinnende Erwachen der Nationen zu sich selbst als atra cura (schwarze Sorge) ihn verfolgte. Der Anfang davon, das erste deutliche Zeichen des Erwachens ist die Auflehnung gegen die Parlamentswirtschaft mit aller der Korruption und Gemeinheit, die von ihr ausgeht. Nur Verderbtheit und Gesinnungslosigkeit kann der Jude brauchen, wenn er herrschen will. Deshalb hat er sie auch stets planmäßig begünstigt und organisiert. Was die Protokolle der Weisen von Zion hierzu sagen, ist schlüssig und richtig und, besonders im Laufe der letzten 20 Jahre auf Schritt und Tritt bestätigt. Ein schrecklicher Gedanke wirklich, die schönen Früchte dieser langen Arbeit in dem Augenblicke bedroht zu sehen, da man glaubte, dem großen Weltziel ganz nahe zu sein. Entsetzlich muß die Wahrnehmung sein, daß in den Völkern sich doch immer wieder der Trieb nach Reinlichkeit und Ordnung und innerer Selbstbestimmung regt.

Eine innerliche gesunde Armee ist an sich Verkörperung des nationalen und völkischen Gedankens und seine Trägerin. Infolgedessen muß sie ebenso naturgegebene den Beruf und infolgedessen die Pflicht in sich fühlen: einzugreifen, sobald sie sieht, daß der nationale Gedanke und die höchsten völkischen Güter durch die Einrichtungen des Staates und deren Träger und damit durch ihn selbst bedroht sind. Eine solche Armee und ihre führenden Geister, — immer vorausgesetzt, daß sie nicht allein militärisch auf der Höhe stehen, sondern auch geistig und sittlich, hauptsächlich auch nach politischem Verständnis und an Erkenntnis der eigenen Grenzen, rein dabei vom parlamentarischen Schmutz, sie sind nicht Entwurzelte des eigenen Heimatbodens, sie glauben nicht an die pseudosittlichen Phrasen, die das jüdische Spiel verschleiern sollen. Sie fühlen sich gesund und sehen die Seuche, welche Staat und Volk verdirbt. Sie wollen helfen und müssen deshalb eingreifen. — Wir sind über die spanische Bewegung in Einzelheiten wenig unterrichtet. Es kommt auf solche auch nicht an. Fest steht, daß der Streich der Armee keinen irgend wesentlichen Widerstand gefunden hat. Man erhält aus allen Nachrichten, die wahrlich nicht aus Quellen kommen, die der Bewegung freundlich gegenüberstehen, den klaren Eindruck, daß die Bevölkerung die „Militärdiktatur" mit Erleichterung und Dank begrüßt hat. Wie kann man sich darüber wundern, daß der König sich ohne weiteres mit der Bewegung abgefunden hat? Er will eben auch Spanien. Wollte man den Fall setzen, die Bewegung würde scheitern, sei es aus Unfähigkeit der Führer oder an der Uebermacht der entgegenstehenden Welteinflüsse, so würde man über die Gesundheit und deshalb nationale Berechtigung des Versuches, so die Gesundung herbeizuführen, doch nicht anders urteilen können.

Wir Deutsche leiden an der krankhaften Sucht des Nachahmens. Das: man müßte es machen wie . . . . — spielt eine gewaltige Rolle im Gefühl und Leben der Deutschen. In nationalen und völkischen Kreisen war die letzte Erscheinung dieser Art das Mussolinifieber. Hoffentlich ist es im Abnehmen und befindet sich bald auf der Normaltemperatur der Fähigkeit sachlicher Beurteilung und Einschätzung der Vorgänge bei anderen Völkern. Wir Völkischen legen allem was wir wollen und denken als Grundgedanken den des Volks zugrunde. Die völkische Eigenart, ihre Berechtigung und Notwendigkeit ist einer der Hauptpfeiler der völkischen Anschauung. Wir legen mit Recht maßgebenden Wert auf Unterschiedlichkeit in den Einrichtungen der Völker und sagen ebenso richtig, daß gerade auf diesem Gebiet sich eines nicht für alle schickt, daß Einrichtungen, die dem einen Volke passen, für ein anderes ganz unpassend sein können. Aehnliches sollte uns Völkischen auch von den Methoden gelten. Ein „deutscher Lenin", ein „deutscher Mussolini", ein „deutscher Primo de Rivera" ist ein Unsinn, ein Homunculus des deutschen Gehirns. Die Juden sind klüger und haben mehr Blick für die Unterschiede des Charakters derjenigen Völker, die sie regieren oder regieren wollen. Nach gleichem Rezept behandeln sie nur die überall sich gleichbleibenden niedrigen Instinkte der Menschen in allen Völkern. Im übrigen aber ziehen sie jedem einzelnen Volke eine sorgfältig nach Maß angefertigte und dem Stoffe nach ebenso sorgfältig dem Geschmack des Volkes angepaßte Zwangsjacke an; nach seinem d. h. seiner „öffentlichen Meinung", individuellen Geschmack. Wir Völkischen, die wir unser Volk reinigen und befreien wollen, müssen uns vor dem Irrglauben hüten, daß dieses durch Männer und Methoden erfolgen könnte, die man solchen anderer Länder und Völker schablonenhaft nachbildete oder nachahmte.

Das innere Wesen freilich dieser Bewegungen in anderen Völkern den verschiedenen ist gleich. Bei allen handelt es sich um dasselbe, nämlich um die Befreiung von volksfremdem Druck und Gift, sei es im Innern, sei es nach außen. In diesem Sinne kann man die „faszistische Bewegung" eine internationale nennen, denn in einer Nation nach der anderen tritt sie auf. Wollte man sich denken, daß der allen diesen „Faszisten" gemeinsame Grundsatz: Deutschland den Deutschen, Rußland den Russen, Spanien den Spaniern praktisch durchgeführt wäre, so bestände die ungleich größere Wahrscheinlichkeit eines friedlichen und schiedlichen Zusammenlebens der Nationen als jetzt, wo unter verlogenen Phrasen von Menschheit und Welt ein durch alle anderen Nationen hindurchorganisiertes planmäßig über den Erdball verteiltes Volk, die Juden, die Völker und Nationen durch Lügen und Verderbnis beherrschen und vergiften und gegeneinander ausspielen, indem sie so tun, als ob sie die „Vereinigten Staaten der Welt" um der Menschheit und um der Kultur willen anstrebten.

Woran liegt's?

Eine gewisse Kategorie deutscher Tageszeitungen und Zeitschriften erläßt von Zeit zu Zeit eine „Umfrage" unter modernen Größen des Tages, welcher Ansicht sie über die deutsche Zukunft seien, ob „Aufstieg oder Niedergang" und wie die pathetischen Wendungen sonst lauten. Jeder Befragte redet darauf in längeren oder kürzeren Wendungen geistreich und schließt stereotyp: er glaube fest an Deutschlands Zukunft, an den deutschen Gedanken, an die unverwüstliche Kraft des deutschen Volkes. Viele setzen hinzu, sonst würde man ja am Vorhandensein einer die Völker und ihre Schicksale leitenden höchsten Vernunft irre werden müssen, oder gar an der Existenz einer sittlichen Weltordnung. Erscheinen solche Umfragen in rechtsstehenden Organen der sogenannten öffentlichen Meinung, so kann man mit Verwunderung, abgesehen von einer gewissen Verschiedenheit im Tone, nur geringe Unterschiede feststellen. Höchstens werden einige zwar tatsächliche, aber schon unzählige Male gesagte Wahrheiten, wiederholt, z. B. Einigkeit sei notwendig, die Produktion müsse gehoben werden, man müsse die Ideale über das Materielle stellen usw,

Noch nie hat eine so als Orakel angerufene Geistesgröße ein ungünstiges Horoskop gestellt, oder auch nur angedeutet, daß ein Wiederaufstieg der Deutschen nicht unbedingt programmäßige Notwendigkeit sei. Das ist bedauerlich und wenig ehrenvoll. Zur Erklärung bestehen drei Möglichkeiten: 1. Das betreffende Blatt verlangt ein „gutes Ende". Sie müssen „sich kriegen": das deutsche Volk, die sittliche Weltordnung und die Vorsehung. 2. Der geistreiche Mann hat für sich Bedenken, von der Möglichkeit auch eines üblen Ausganges zu sprechen, obgleich er sich beim Niederschreiben seines unzerstörbaren Optimismusses eines gewissen unbehaglichen Gefühles nicht erwehren kann. 3. Er glaubt tatsächlich, was er schreibt, eben so sicher, wie eine noch heute in Deutschland verbreitete Gattung von Menschen überzeugt ist, in einem gegebenen Augenblicke werde der liebe Gott oder die Vorsehung auf den Knopf drücken, und alles wieder so machen wie es war, höchstens mit einigen geringen redaktionellen Aenderungen.

Der alte Moltke schrieb in ein Stammbuch: „Lüge vergeht, Wahrheit besteht!" Bismarck hatte sich nach ihm einzutragen und schrieb: „Ich glaube, daß in jener Welt die Wahrheit stets den Sieg behält, doch mit der Lüge dieses Lebens kämpft unser Marschall selbst vergebens." Die Auffassung von der unbegrenzten Länge der Lügenbeine ist vom „Reichswart" stets vertreten worden, ebenso wie wir die Fabel immer bekämpft haben: schließlich müsse die Wahrheit, oder das Gute den Sieg davontragen. Das haben die Weltgeschehnisse noch nie bewiesen, sondern das Gegenteil. Wer aber nicht ohne die Vorstellung eines primitiv oder irdisch gedachten „Weltenplanes" oder Vorsehungsprogramms leben kann, wird schon zum Mittel des Vogels Strauß greifen müssen, oder sich den göttlichen Weltplan nach dem Bilde seiner eigenen Auffassungen und nach der Weite seines Horizonts zu denken. Das ist sehr üblich, schon weil es das flachste ist, und eben deshalb ist es auch wertbeständig. Das japanische Erdbeben neulich hat eine Reihe öffentlicher Aeußerungen hervorgerufen, welche zeigen, daß Redewendungen vom geistigen Fortschritt des Menschen frevelhaft leichtfertige Behauptungen bilden.

Anstatt authentische Interpretationen vom göttlichen Weltplan zu geben und von der Rolle, wie dieser von rechtswegen, vom deutschen Volk aus gesehen, sein müsse, oder als letzte Drohung zu erklären: wenn die Sache nicht bald anders würde, so müsse man überhaupt am Vorhandensein eines göttlichen Weltplanes verzweifeln, — anstatt dessen wäre es doch wohl weder zwecklos noch fernliegend, die Ursachen des deutschen Elends von heute ins Auge zu fassen, jedenfalls ihnen aufrichtig und voraussetzungslos nachzugehen. Man wird vielleicht antworten, darüber werde doch seit Jahren unausgesetzt in jeder Form gesprochen. Schon richtig, aber wie viele gibt es, die wirklich auf den Grund gehen wollen, und es ernsthaft versuchen. Gerade die Persönlichkeiten, die berufsmäßig, um nicht zu sagen gewerbsmäßig und terminmäßig, wie die Oster-, Weihnachts- und Pfingstgeschichten, mit tiefen Seelentönen erklären, daß sie an die Zukunft des deutschen Volkes glauben, daß man sonst schier verzweifeln müsse, müßten sich das sagen. Bringen sie es innerlich fertig, so müßten sie zu verstehen anfangen, daß es gefährlich ist, zu lange Zeit hindurch das Gleiche zu wiederholen, außerdem daß der Gang der Verhältnisse und Dinge sich schwerlich ändern würde, wenn sie wirklich, wie sie, als moralische Suppenkasper drohen, am Vorhandensein einer sittlichen Weltordnung verzweifelten.

Unsere alten deutschen Fehler sollen nicht geleugnet werden: unser politischer Sinn ist schwach entwickelt, mit dem nationalen Gefühl steht es, im Durchschnitt genommen, miserabel. Die Deutschen werden auch heute, wie Tazitus mit Verwunderung schilderte, durch Eifersucht, Neid und Ränke des einen Volksgenossen gegen den andern gelenkt, diesem deutschen Wahnsinn, dem „Furor teutonicus", der dem Römer eine ganz merkwürdige Erscheinung war. Man hat aber doch gesehen, daß das deutsche Volk, wenn deutsch geleitet und geführt, diese Eigenschaften nicht so hemmungslos betätigte, daß ein großes deutsches Werk zu Grunde ging und es sich als dauernd unmöglich herausstellte, ein neues auf festem Grunde zu errichten.

Seit bald vier Jahren ist der deutsche Zusammenbruch nicht allein an sich Tatsache, sondern es gibt keinen deutschen Mann und keine deutsche Frau, die ihn und seine Wirkungen und Folgen nicht Tag für Tag an sich und in sich fühlte und erlebte. Es gibt wohl nur diejenigen, die durch Deutschlands Unglück ihre geldlichen und politischen Privatgeschäfte machen, welche nicht vom Wunsch erfüllt wären: wir müssen heraus aus diesen furchtbaren Zuständen. — Wir sind die letzten, welche die deutschen Fehler und Mängel verkennen oder geringeinschätzen möchten, aber durch sie allein ist die von der ganzen Welt mit Kopfschütteln betrachtete Tatsache nicht zu erklären daß ein Volk wie das deutsche vier Jahre hindurch, unter fortwährendem Jammern, Deklamieren und Schelten, nicht die Kraft findet, seine Lage zu bessern, sondern wie ein Mann; der in Saugsand geraten ist, zappelnd und schreiend immer tiefer in Not, Elend und Gemeinheit gerät. In früheren Jahrhunderten zeigten sich in ähnlichen Zeiten des Unglücks für das Ganze stets schnell glänzende Zentren deutscher Tüchtigkeit bald hier, bald da, und zwar in einem ausgesprochen deutschen Sinne, mag man an die Hansa denken oder an das Handwerk des Mittelalters, an die Baukunst oder an die Höhepunkte der Dichtung, die zuletzt durch den Namen Weimar gegeben und heute durch den „Geist von Weimar" blasphemiert wird. Wie aber steht es in unserer Gegenwart? Der Druck von Versailles allein erklärt sie nicht. Er erklärt weder das Elend ganz, noch auch, daß alles, tatsächlich alles, dauernd schief ging und geht; daß ausnahmslos politische und wirtschaftliche Pläne, Handlungen, Unterlassungen nach außen, ebenso wie nach innen getroffen worden sind, die schief gehen mußten, daß gute Ansätze meist schon im frühesten Stadium vergiftet und angefressen wurden und verkümmerten! Wie gesagt, alle mangelhafte Eigenschaften der Deutschen zugegeben, aber dieses dauernd vollständige Versagen, Mißlingen und Verfaulen auf allen Gebieten wird dadurch ebenso wenig erklärt, wie durch den Druck der Feinde. Das ist also eine merkwürdige Erscheinung und müßte es gerade für alle diejenigen sein, welche nicht aufhören, wortreich die Tüchtigkeit des deutschen Volks zu loben. Früher sagten sie, es sei ein Jammer, wie so viel Tüchtigkeit und Arbeitsamkeit durch die Unfähigkeit des fluchbeladenen alten Regimes gebunden geblieben wäre, jedenfalls nicht annähernd die zustehenden großen Ergebnisse gehabt habe. — Was sagen diese Gerechten und Weisen jetzt? Nun, sie sprechen von der Ruchlosigkeit der Opposition, überhaupt aller derjenigen, die durch Kritik an der heiligen Mehrheit diese auf ihrer Bahn des Ruhmes hinderten und die neue Zeit nicht begreifen wollten. Diese Erwählten aber haben lange Zeit gehabt. Und doch blieb Alles immer auf der schiefen Bahn und Alles wurde schlimmer. Man kann nicht anstehen, zu sagen, daß es in allen Parteien Viele gibt, die guten Willens sind, ja sogar in Regierungen kommt es vor. Aber das ändert nichts an der Tatsache: nie ein Erfolg, nie eine richtige Maßnahme, immer Illusionen sorglich verbreitet, aber niemals eine begründete Hoffnung! Niemals Ermutigung und Anspornung zur Tat, sondern planmäßige, geschickte und psychologisch richtig berechnete Entmutigung, man kann sagen Verschüchterung der deutschen Bevölkerung und derjenigen Kreise wie Persönlichkeiten, die sie führen sollten. Sobald sich irgendwie und irgendwo Anzeichen bemerkbar machen, daß nationaler Mut und Tatkraft zugleich mit innerlicher Erhebung eine äußere vorbereiten könnten, tritt sofort die Gegenarbeit in Erscheinung. Nebenher geht dauernd emsiges Bestreben, die Entsittlichung der Bevölkerung zu fördern. Man lese die „Große" Presse, man vergegenwärtige sich die Art der Vergnügungen und Zerstreuungen, die Lebensauffassungen überhaupt, auf die das Volk hingelenkt wird, um sich an Flachheit und Schmutz als Lebensinhalt zu gewöhnen, sie als „moderne Entwicklung" anzusehen.

Woran liegt das Alles? Noch einmal: alle Fehler und Schwächen des Deutschen zugegeben, aber sie erklären es nicht. Die Erklärung gibt: der Jude!

Der „Pakt" mit den Kommunisten!

Der Abgeordnete Wulle und ich waren in der vergangenen Woche genötigt eine Erklärung abzugeben. Ein Herr v. Bodungen hatte behauptet, wir hätten „zugegeben", daß wir einen „Pakt" mit den Kommunisten geschlossen hätten. Wir haben darauf in einer gemeinsamen Erklärung Herrn v. Bodungen um Bekanntgabe seiner Unterlagen ersucht, widrigenfalls man ihn für einen Verleumder erklären müsse. Da ein „Pakt" nicht besteht, so ist die Sache recht einfach, es würde sich nicht lohnen, an und für sich noch ein Wort über sie zu verlieren, wenn nicht noch eine andere Seite von politischem Interesse vorhanden wäre:

Die unrichtige Behauptung vom Vorhandensein eines „Paktes mit den Kommunisten" ist zu einem bestimmten Zweck aufgestellt worden, zum Zweck nämlich, politischer Diskreditierung der Personen, Herrn Wulles und der meinigen der gesamten Oeffentlichkeit und den Völkischen gegenüber, oder aber zur Verdächtigung der Völkischen in Bausch und Bogen. Das Charakteristische ist die damit notwendigerweise verbundene Ueberzeugung der Verbreiter solcher Behauptungen, daß die Behauptung vom Vorhandensein eines „Paktes" ein gutes Mittel zu polischer Diskreditierung der völkischen angeblichen Paktschließer sein würde. Grund für diese Ueberzeugung könnte entweder geistige Beschränktheit des Herrn v. Bodungen u. Gen. sein, oder der Leute, denen er es erzählt hat, oder aber Dummheit auf beiden Seiten, oder schließlich politisches Intrigantentum mit dem Hintergedanken, etwas werde schließlich doch hängen bleiben. Nun ist es mir an und für sich recht gleichgültig, was ein Herr v. Bodungen oder ein Mensch anderen Namens an solchen Dingen über mich verbreitet, aber es kommt wie gesagt auf die andere Seite der Angelegenheit an. Wie ist es möglich, daß man in Deutschland mit Erfolg unter politisch Gleichgesinnten

Detektiv-Institut.
Hauptmann Holtz.
Leipziger Str. 103, Ecke Friedrichstr. Tel. Zentr. 1275.
Erstklassige Erfolge!

die Erzählung von einem derartigen „Pakt" für ausreichend halten darf, um politische Persönlichkeiten, deren Tätigkeit und Verhalten seit langen Jahren in der Oeffentlichkeit sich abspielt, zu diskreditieren? Ich bezweifle keinen Augenblick, sondern weiß positiv, daß viele, die sonst als geistige Gesinnungsgenossen anzusprechen sind, sich mit Grausen wenden, wenn sie von solchen Dingen hören, zum Himmel blicken und sagen: wer hätte es von dem gedacht! oder: ganz sicher war der im Grunde nie! oder: nun hat auch er sich einwickeln lassen! Ich bin ein Freund der Offenheit und benutze deshalb die Gelegenheit zur Erklärung: wenn ich in die Lage käme, einen meiner Ueberzeugung nach politisch zweckmäßigen „Pakt" mit Kommunisten zu schließen, so schlösse ich ihn lieber heute als morgen. Die politische Zweckmäßigkeit, die direkte und die indirekte würden für mich hier den einzigen Maßstab bilden. Ob eine politisch zweckmäßige Vereinbarung praktisch möglich ist, das bildet eine ganz andere Frage, die „prinzipiell" nicht zu entscheiden ist; auch gehören zu solchen Dingen bekanntlich immer mindestens zwei. Die Auffassung, man dürfe aus grundsätzlichen Erwägungen an solche Dinge überhaupt nicht denken, ist ein Zeichen politischer Jugendlichkeit die allerdings in Deutschland sehr häufig die Zeit der physischen Jugend überlebt und bis zum Tode der in den Ehren politischer Borniertheit ergrauten Kämpfer dauert. Vor einigen Wochen wurde hier gesagt, daß es ein Zeichen recht geringen Selbstgefühls sei, wenn gesagt wird: läßt sich jemand mit den Kommunisten ein, so ist er von vornherein der Hereingefallene, nämlich der Uebertölpelte. Es handelt sich für die Verfechter dieses recht verbreiteten Arguments um die Angst, als der Dumme eines Tages dazustehen. Das ist ein wahrhaft erhabener Grund, seine Verfechter sind aufrichtig zu beglückwünschen. Sie sind sicherlich wahre Führer und weitblickende Männer. Nahe verwandt, nur meist etwas weniger aufrichtig ist das andere Argument: man dürfe sich mit den Sowjetjuden, von denen ja der deutsche Kommunismus geführt werde, nicht einlassen. Nun man läßt sich doch mit anderen, ebenfalls jüdisch geführten Parteien und Strömungen in Deutschland ein, d. h. verhandelt und bespricht sich mit ihren Angehörigen, wenn es, mit Recht oder mit Unrecht, als politisch zweckmäßig erscheint. Da hat man also keine Furcht, auch keinen „grundsätzlichen" Widerstand, warum also gerade bei den Kommunisten, wo doch die Verhältnisse und Zusammenhänge viel klarer und durchsichtiger sind, als bei manchen anderen Parteien in Deutschland, wo der jüdische Einfluß und die jüdische Führung sorglich verborgen wird und nur zuweilen durch Undichtigkeiten des offiziellen Parteigewandes sichtbar wird. —

Schließlich kommt es auf die Frage hinaus, ob richtig ist, eine politische Macht, sei sie klein oder sei sie groß, zu ignorieren, weil sie jüdisch geführt wird. Darauf wird man mir antworten: wir ignorieren die kommunistische Partei und ihre Führung nicht, wir bekämpfen sie rücksichtslos und kennen ihr gegenüber keine andere Haltung, als den Kampf bis aufs Messer! — Gut und richtig, aber so einfach ist das Problem doch nicht. Es sei auf frühere Ausführungen verwiesen und hier nur wiederholt: auf dem Grunde der heutigen Zustände in Deutschland liegt die soziale Frage, um die auch diejenigen in Deutschland nicht herumkommen, welche die Augen vor ihr schließen. Sie wird Deutschlands Zukunft entscheiden, so oder so! Wir Völkischen wollen so viel wie wir können zur Lösung der sozialen Frage beitragen und dahin streben, daß sie nicht oberflächlich angefaßt, nicht halb gelöst, und nicht parteilich verfälscht und ausgenutzt werde. Unter den Kommunisten Deutschlands und solchen, die ihnen nahestehen, sehen wir viele, sehr viele, die hier das Gleiche wollen, dagegen durch ihre internationalistische Führung politisch verirrt sind. Wie oft und wie viele Berührungspunkte sich zwischen ehrlichen deutschen Kommunisten und Völkischen in Versammlungen usw. ergeben haben, ist hier wiederholt erörtert worden. Gesetzt den Fall, aus solchen Berührungspunkten ergäben sich Besprechungen, und aus diesen ein „Pakt", so vermöchte ich das Frevelhafte und mit drei Kreuzen zu Versehende leider nicht anzuerkennen, ebensowenig das „prinzipiell" Unzweckmäßige. Nun Sowjetrußland! Die Leser des „Reichswart" wissen, daß ich seit seinem Bestehen den Standpunkt vertreten habe, daß man einem so großen politischen Faktor nicht allein in passiver Ablehnung gegenüberstehen dürfe. Wer es tut, begeht einen Fehler, und unter Umständen einen sehr großen. Ich habe den Vertrag von Rapallo seinerzeit öffentlich dahin beurteilt: das Bedenkliche an ihm sei weniger die Tatsache seines Abschlusses, als die andere Tatsache, daß auf deutscher Seite ein Jude, ein Mann, der sich selbst als Vertreter der internationalen Tendenzen hingestellt und früher zu bolschewistischen Prinzipien sich bekannt hätte, ihn geschlossen habe. So kommt es auch in Gegenwart und Zukunft deutscherseits auf das Wie und auf die Persönlichkeiten an. Das gilt dem bolschewistischen Rußland gegenüber, in dessen Eigenschaft als außenpolitischer Faktor überhaupt. Es gilt auch für seinen Einfluß auf die deutschen Kommunisten und deren innerpolitische Tätigkeit. Weiter ist Tatsache, daß Moskau durch Radek und den gesamten großen Propagandaapparat unter den „Nationalisten" in Deutschland für sich zu werben versucht und öffentlich ihnen sagt: kommt zu uns, wir allein können euch helfen und eure Ziele verwirklichen. Ist es politisch richtig, wenn völkischerseits nur ein politisch passives Nein die Antwort bildet? Ich bin überzeugt, daß diese „Politik" unrichtig ist. Man antwortet darauf: Du scheinst Dir einzubilden, daß „Radeks Liebeswerben" aufrichtig sei, während er doch nur die Nationalen und Völkischen verlocken und dann für seine Ziele an den Wagen spannen will! — Dieser Einwand ist ungemein scharfsichtig. Ich kenne keinen Fall in der Politik, wo nicht der eine Teil bestrebt wäre, den anderen für seine Ziele zu verwenden. Darin besteht schließlich das Wesen solcher Politik mehr oder weniger, in der einen Form oder in der anderen, immer. Wenn ein goldenes Gemüt sich einbildet, man dürfe mit niemandem Politik treiben, der es nicht „aufrichtig meine", so sollte dieses goldene Gemüt sich lieber vor der bösen Welt überhaupt zurückziehen.

Antike Gemälde
zu kaufen gesucht
Rudolf Schmidt & Co. ◆ Antiquitäten-G. m. b. H.
Berlin W 66, Wilhelmstraße 46—47
Schätzungen unentgeltlich

Ich halte die Auffassung für schädlich und möglicherweise für verhängnisvoll, daß jede aktive politische Berührung mit Kommunismus und Bolschewismus, für die völkische Seite wie ein todbringendes, zum mindesten Siechtum verursachendes Gift wirken müsse. Manche Vorgänge gerade der letzten Wochen beweisen das Gegenteil, nämlich daß Völkische, wo nicht eine höhere klare und vernünftige Direktive vorhanden ist, den Kommunisten folgen, und sich sogar Juden als „völkische" Führer wählen.

Ich fasse zusammen: wenn die Völkischen, klar über das, was sie täten, kommunistische Angebote politisch sachlich prüften, dabei wüßten, was sie wollten, so wäre nicht ausgeschlossen, daß man zu nützlichen und weittragenden Ergebnissen käme. Dieses Wort darf natürlich nicht mit zu einfältiger Naivität aufgenommen werden. Herr v. Bodungen und Genossen seiner Gesinnung sei es aber gern überlassen, das für sie „Beste daraus zu machen".

In der „Roten Fahne" hat man sich vor kurzem wieder über die Frage eines Zusammengehens mit den deutschen Nationalisten geäußert. Der „Reichswart" wird demnächst darauf eingehen. — Im übrigen bleibt für völkische Beurteiler der Frage mit in erster Linie die Berücksichtigung der Tatsache, daß die Anregung nicht von völkischer Seite ergangen ist, sondern von kommunistischer bzw. bolschewistischer, und daß von demselben Augenblicke an eine ebenso tätige wie geschickte Propaganda nicht allein in völkischen Kreisen begann, sondern in viel weiteren, innerhalb aller Schichten des Mittelstandes und des Arbeitertums. Auf das alles nur mit Gebärden des Abscheus und dem „absit, absit" der Kirchenväter zu reagieren, ist eine merkwürdige Politik, die freilich den Vorzug der Bequemlichkeit hat.

Der Jude in der Jugendpflege.

Wer als Student in den Semestern nach dem Novemberverrat es erlebt hat, wie fieberhaft jüdische Studenten mit ihren demokratischen und sozialdemokratischen und kommunistischen Verbündeten arbeiteten, Einfluß in der übrigen Studentenschaft zu bekommen, teilweise mit wohlwollender Unterstützung aus den bekanntlich durchaus nichts weniger als rassereinen Professorenkreisen, wer es weiterhin verfolgt hat, wie kläglich diese Bemühungen am gesunden Sinn der damals zunächst leider nur etwas schwerfälligen deutschen Studentenschaft scheiterten, so daß die allerdings jetzt noch viel zu große Anzahl jüdischer Studenten gar keinen Einfluß unter den Kommilitonen hat, dem ist es nur zu leicht verständlich, wenn diese fieberhafte Rührigkeit der jüdischen Jugend sich andere Ziele sucht, und diese Ziele gibt ihnen das neue — was kann von Nazareth Gutes kommen? — Jugendpflegegesetz.

Eltern, habt acht! Es ist bemerkt worden, daß jüdische Studenten, vermutlich auf höhere Weisung sich ganz systematisch in die Jugendpflege hineindrängen und zwar, wie die Sozialdemokratie durch ihre Geldbindungen immer eine Judenschutztruppe war, sind es die „sozialistischen Arbeitsgemeinschaften", durch die sie an unsere brave, annoch, wie früher die deutschen Studenten harmlose Arbeiterjugend herankommen. Die Früchte zeigen sich schon bei den „Halbstarken". Es wäre recht lehrreich, einmal zu erforschen, wie viele jüdische Studenten in diesen Arbeitsgemeinschaften tätig sind. Es fallen einem da die Protokolle der Weisen von Zion ein, deren Angaben merkwürdigerweise immer wieder ihre Verwirklichung finden, der beste Beweis ihrer Echtheit. Die Stelle lautet da Prot. Nr. 9:

Um nicht vorzeitig die Einrichtungen der Ungläubigen zu zerstören, haben wir unsere Hand bestimmend darauf gelegt, und die Federn ihres Mechanismus gestört. Sie waren früher in genauer und richtiger Ordnung, aber wir haben sie durch eine „liberal" desorganisierte und parteiische Verwaltung ersetzt. Wir haben auf Rechtsprechung, Wahlrecht, Presse, persönliche Freiheit, und — als Wichtigstes — auf Erziehung und Kultur, als Eckpfeiler des freien menschlichen Daseins, Einfluß gewonnen. Durch theoretische und praktische Erziehungsmethoden, die wir als offenbar falsch erkennen, die wir aber inspiriert haben, haben wir die Jugend der Ungläubigen irregeführt, verdummt und entsittlicht. Aus den geltenden Gesetzen haben wir ohne eigentliche Aenderung, nur dadurch, daß wir sie durch widerspruchsvolle Auslegungen verdrehten, ein in seinen Wirkungen erstaunliches Werk vollbracht."

Noch lehrreicher ist, was Henry Ford in „Der Jude nach Charakter und im Erwerbsleben" (übers. v. V. Lehmann; Hammer-Verlag) dazu sagt von amerikanischen Verhältnissen, die aufs Wort für die Zustände bei uns passen: „Jeder weiß, daß, obwohl die Luft niemals so voller Theorien von „Freiheit" und wilder Erklärungen von „Rechten" war, wie jetzt, eine unaufhörliche Verstümmelung der „persönlichen Freiheit" stattfindet. Anstelle sozialer Freiheit wird das Volk mittelst einer Hülle sozialistischer Phrasen unter eine früher unbekannte Staatsvormundschaft gebracht. Die „öffentliche Gesundheits-Pflege" liefert einen Vorwand, verschiedene Formen der „öffentlichen Sicherheit" liefern andere. Kinder dürfen heutzutage kaum noch frei spielen außer unter staatlichen Spielleitern, unter denen seltsamerweise eine auffallende Anzahl von Juden sich eingefunden hat. Die Straßen sind nicht mehr frei wie früher; Gesetze aller Art beschneiden die harmlosesten Volksfreiheiten. Ein unaufhaltsames Streben nach Schablonisierung — jede aus einem höchst gelehrten „Prinzip" entwickelt — hat eingesetzt; und seltsam, wenn der Erforscher bis zum autoritativen Mittelpunkt dieser Bestrebungen vordringt, findet er Juden in den entscheidenden Stellungen. Kinder werden von dem „sozialen Zentrum" der Familie in andere „Zentren" (bei uns „soziale Arbeitsgemeinschaft", d. Verf.) weggelockt; sie werden — wir sprechen von nichtjüdischen Kindern; keinem Nicht-Juden würde je gestattet werden, das Leben jüdischer Kinder zu regeln — von ihren natürlichen Führern im Elternhause, in Kirche und Schule weggeführt und zwangsmäßigen „Zentren" und „wissenschaftlichen Spielplätzen" unter „ausgebildeten Leitern" ausgeliefert — ein Verfahren, welches das Kind daran gewöhnt, sich nicht der Leitung seiner natürlichen Umgebung anzuvertrauen, sondern alles vom „Staate" zu erwarten. All diese Vorkehrungen sind auf den Weltplan zur Unterjochung der Nicht-Juden eingestellt. Wenn es nicht aus diesem jüdischen Weltplane heraus geschieht, wäre es von Interesse zu erfahren, warum das Material für diese Experimente gerade nicht-jüdische Kinder und die Leiter derselben jüdischer Rasse sind".

Wie hier für die Arbeiterjugend und demnächst für die Jugendpflege die Studenten, so müssen auch an den Schulen Lehrkräfte bereit gestellt werden, die für den jüdischen Geist wirken. Dazu dient der ebenfalls von der Sozialdemokratie als Jugendschutztruppe aufgezogene Bund „entschiedener Schulreformer". Wie systematisch da die Jugend entsittlicht wird (vgl. Protoc. Nr. 9), kann jeder Spaziergänger in den Zelten an dem famosen Hirschfeld-Institut beobachten, wo zu freien Vortragsabenden der entschiedenen Schulreformer eingeladen wurde. Die arabischen Nächte, die in Neukölln 14jährigen Mädchen verzapft wurden, stammen aus diesen „Zentren". Treibt nur das Schamgefühl durch eure „Aufklärung" aus der Jugend heraus und eure Kinder werden Lumpen und Huren! Und da ist kein Vater, der mit diesen von der Partei abgestempelten „Kinder-Erziehern" Fraktur redet! Auch diese Erziehungstheorien zur Entsittlichung bespricht Ford und wieder ist es doch merkwürdig, daß man in Amerika ganz genau dieselben Erfahrungen gemacht hat. Er sagt dort über die Prinzipien und Theorien der Weisen von Zion: „Prinzipien und Theorien erfordern nicht notwendigerweise hohe oder auch nur bescheidene geistige Fähigkeiten. Der junge Bursche, der seine freie Zeit in den Kinos verbringt, empfängt so seine „Prinzipien und Theorien" ebenso wie der Jüngling aus höheren Ständen sie empfängt, der einen jüdischen „Liberalen", der so die „Kontrolle der Bevölkerung" ausübt, über sexuelle Freiheit hört. Die Verlotterung, die diesen „Prinzipien und Theorien" anhaftet, stammt nicht aus der nicht-jüdischen Familie oder Kirche, sondern von Theorien, Einflüssen und Erwerbsarten, in denen die Juden vorwiegen."

Es ist höchste Zeit, daß sich eine Phalanx deutschbewußter Eltern bilde und diese Unterminierung des Familienlebens genau verfolge und — eingreife. Wie kein Nicht-Jude sich in die Erziehung jüdischer Kinder mischen darf, so sei auch der Jude in jeder Spielart aus der Erziehung der nicht-jüdischen Kinder verbannt. Ein hämisches Grinsen, ein Achselzucken, eine einzige wegwerfende Handbewegung wirkt in den Jahren der Entwicklung oft viel tiefer als sorgenvolle Bitten der Mutter oder treue Ermahnungen des Vaters.

Das ist neben der Presse — darüber unterrichtet in Nr. 8 des „Deutschen Schrifttum" der dankenswerte Aufsatz „Der heitere Fridolin" (aus dem jüdischen Ullsteinverlag) von Erik Lorentzen — einer der wichtigsten Kanäle, durch die der Materialismus, den Juden eigentümlich, der deutschen Anlage geradezu entgegengesetzt, der Jugend nahe gebracht wird. Es würde zu weit führen, den Unterschied zwischen jüdischer und nicht-jüdischer Sinnesart hier zu behandeln. Wer den Unterschied, hier Händlertum, da Heldensinn nicht selbstempfindet, dem ist nicht zu helfen. Er steht wie der Farbenblinde vor der Farbe.

Machen wir uns selbst von diesem jüdischen Materialismus frei, doch bewahren wir auch die aufwachsende Generation davor! Das ist Pflicht eines jeden, wenn das deutsche Volk wieder sich selbst finden soll.

Habt acht, ihr Eltern und Erzieher!

Die Hauptursache der Produktionsverhinderung.

Größere Sparsamkeit und Mehrproduktion! Das ist die Losung, die uns heute von allen Volkswirtschaftern als Rettung hingestellt wird. Ich will die Frage der größeren Sparsamkeit, d. h. wann, wer und wo mehr gespart werden könnte, ununtersucht lassen und die Frage der Produktionsförderung herausheben, weil ich diese Frage als die wichtigste halte. Bei der Forderung nach Mehrproduktion wenden sich aber alle in erster Linie an die Arbeitnehmerschaft, den zu schematischen Achtstundentag aufzugeben und zwecks Mehrproduktion mehr zu arbeiten, die Lohnforderungen zurückzuschrauben und einen Lohnabbau und so einen Preisabbau oder wenigstens Preisstillstand herbeizuführen. Es ist die Frage nun die, ob durch eine Mehrarbeit der Arbeitnehmerschaft auch wirklich eine Mehrproduktion erzielt, durch einen Lohnabbau ein Preisabbau herbeigeführt würde. Ich behaupte, daß im gegenwärtig herrschenden System „Kapitalismus" durch eine Mehrarbeit der Arbeitnehmerschaft noch keine Mehrproduktion, durch einen Lohnabbau noch kein Preisabbau herbeigeführt würde, was ich zu beweisen habe.

Zum Beweise hierfür ist es notwendig, das System Kapitalismus" genau zu kennen, d. h. die Behandlung und Verwendung des Kapitals. Denn „Kapital ist der Ertrag der Produktion, der wiederum zur Produktion verwendet wird", also ein zur produktiven Arbeit unentbehrliches Hilfsmittel. Wie aber die Behandlung und Verwendung des Kapitals im gegenwärtig noch geltenden System Kapitalismus erfolgt, dafür führe ich aus den hunderttausenden Beispielen des deutschen Wirtschaftslebens nur eines an, die „Ammendorfer Papierfabrik". Zum Betrieb dieses Unternehmens war eine größere Menge Kapital notwendig und zur Beschaffung dieser Menge Kapital wurde 1897 eine Aktiengesellschaft, d. h. eine Mehrheit von Kapitalbesitzern gegründet, die bereit war, die nötige Menge Kapital zur Verfügung zu stellen, weil ein Kapitalbesitzer allein die nötige Menge nicht zur Verfügung stellen konnte oder wollte. Die Menge des benötigten Kapitals wurde in Teile zerlegt, wovon die einzelnen Kapitalbesitzer die ihnen möglich oder wünschenswert erscheinenden Teile zur Verfügung stellen und so eine Bestätigung über den Anteil, genannt Aktie usw., an der Gesamtmenge des Kapitals erwerben konnten, wofür das Unternehmen zur Sicherung als Pfand dient. Der Vorgang entspricht also genau dem Vorgang der Leihkapitalaufnahme durch einen persönlichen Unternehmer, der mit seinem Eigentum den Gläubigern ein Pfand bietet für die Sicherheit des Darlehens und aus seinem Gewinn dem Gläubiger als Entschädigung für das Darlehen eine Verzinsung zusichert.

Der Unterschied von Gewinn und Zins aber ist der, daß dem Gewinn der Verlust entgegensteht, der Gewinn zur Deckung eines früheren oder späteren Verlustes des Unternehmens verwendet wird, während der Zins verlustfrei ist, also nie mehr zur Deckung eines Verlustes des Unternehmens, aus dem der Zins stammt, verwendet wird. Auch für die Aktionäre (und sonstigen Gesellschafter, wie stiller Teilhaber bei der stillen Gesellschaft, Kommanditist bei der Kommanditgesellschaft, Gesellschafter bei der Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Genossen bei der eingetragenen Genossenschaft mit beschränkter Haftung) ist der im Unternehmen entstandene Gewinn durch die Herausnahme Zins. Während der Gewinn des Unternehmens, solange er sich im

Detektiv-Institut. Erstklassige Erfolge!
Hauptmann Koltz,
Leipziger Str. 103, Ecke Friedrichstr. Tel. Zentr. 1273.

Unternehmen befindet, mit dem Gegengewicht Verlust belastet ist und zur Deckung eines allenfalls entstandenen oder entstehenden Verlustes verwendet werden muß, ist er durch die Herausnahme aus dem Unternehmen Zins geworden und verlustfrei. Hier liegt eines der entscheidenden Kennzeichen dafür vor, daß zwischen Aktionär und Unternehmer nur das Verhältnis eines Gläubigers zum Pfande besteht.

Es ist nun die Frage, ob diese abstrakte Behauptung durch konkrete Fälle bewiesen wird. Hierüber gibt uns die Entwicklung des Verhältnisses des als Beispiel gewählten Unternehmens zu den Aktionären in der dem Unternehmen durch die Aktionäre entzogenen Verzinsung genügend Anhaltspunkte und Beweise. Folgende Tabelle zeigt uns die Entwicklung der Verzinsung des in Aktien zerlegten Leihkapitals durch das Unternehmen.

Aktien-Leihkapital		Verzinsung, dem Unternehmen entzogen	
Jahr	Erhöhung von ..... um ..... auf	%	seit der letzten Kapitalerhöhung / seit Anfang des Unternehmens
1898/1905 .	1 000 000	61	610 000
	350 000		610 000
1906/1907 .	1 350 000	34	459 000
	300 000		1 069 000
1908/1918 .	1 650 000	$350^{3}/_{11}$	5 778 000
	300 000		6 847 000
1919	1 950 000	60	1 170 000
	1 950 000		8 017 000
1920	3 900 000	60	2 340 000
	4 600 000*)		10 357 000
1921	8 500 000	60	4 830 000
	8 500 000**)		15 187 000
1922	17 000 000	60	9 637 500
	20 000 000		24 824 500
1923	37 000 000	?	?

*) Darunter 500 000 M. und
**) 500 000 M. Vorzugsaktien auf 6 % Verzinsung beschränkt.

Daraus geht hervor, daß die Aktionäre für das in Teile (Aktien) zerlegte Leihkapital von 1 000 000 M. dem Unternehmen von 1898 bis 1905 zur Verzinsung (in 8 Errechnungsstaffeln 0, 0, 4, 10, 10, 10, 12, 15 =) 61 vH. im Betrage von 610 000 M. entzogen haben. Dadurch war im Unternehmen die Kapitalbildung verhindert und es brauchte wieder Kapital. Die Aktionäre verschafften nun dem Unternehmen weiteres Leihkapital durch Ausgabe neuer Aktien im Betrage von 350 000 M., wodurch das Unternehmen nun 1 350 000 M. zu verzinsen hatte, weshalb ihm die Aktionäre von 1906 bis 1907 zur Verzinsung in 2 Errechnungsstaffeln (17, 17 =) 34 vH. im Betrage von 459 000 Mark, also in diesen 2 Jahren um 159 000 M. mehr als sie ihm 1906 Aktien-Leihkapital verschafften und dadurch seit Anfang 1 069 000 M. entzogen haben. Und wieder war die Kapitalbildung im Unternehmen verhindert und das Unternehmen gezwungen, weiteres Leihkapital anzunehmen, um weiter produzieren zu können.

Die Aktionäre verschafften deshalb dem Unternehmer 1908 eine weitere Leihkapitalsumme durch Ausgabe neuer Aktien-Schuldscheinpapiere für 300 000 M., wodurch das Unternehmen nun 1 650 000 M. zu verzinsen hatte, weshalb ihm die Aktionäre von 1908 bis 1918 zur Verzinsung (in 11 Errechnungsstaffeln 15, 12, 22, 28, 30, 30, 30, 17, 26, 36, 36 + 50 Bonus + 2 Gratisaktien auf je 11 alte Aktien, gleich $15^{7}/_{11}$ %, was 1918 einer Verzinsung von $104^{2}/_{11}$ entspricht, =) $350^{2}/_{11}$ vH. im Betrage von 5 778 000 M., also in diesen 11 Jahren $19^{13}/_{50}$mal den Betrag der Leihkapitalsumme von 1908, und dadurch seit Anfang 6 847 000 Mark, also $4^{217}/_{1000}$mal den Betrag der zu Buch stehenden Leihkapitalsumme entzogen haben. Dadurch war die Kapitalbildung wieder zerstört und so vollständig, daß das Unternehmen sich von nun an im Zustand der dauernden Krise befindet.

Diese Vorgänge, die sich bis jetzt in mehreren Errechnungsstaffeln auf mehrere Jahre verteilt abspielten, wiederholen sich von nun ab in einer Errechnungsstaffel in jährlichen Zeitabschnitten. Schon 1918 mußte dem Unternehmer das im Unternehmen selbst gebildete Kapital von 300 000 M. belassen werden, weil es nicht möglich war, es ihm ohne Gefährdung seines Bestandes und der Weiterproduktion zu entziehen. Es wurde aber dem Unternehmen nicht ohne weiteres belassen, sondern in unbeschränkt verzinsungsberechtigtes Leihkapital umgewandelt, wodurch die zugunsten der Aktionär-Leihkapitalisten zu Buch stehende Leihkapitalsumme auf 1 950 000 M. erhöht wurde und das Unternehmen nunmehr 1 950 000 M. zu verzinsen hatte.

Die Aktionäre entzogen 1919 dem Unternehmen zur Verzinsung dieser Summe also in einer Errechnungsstaffel, 60 vH. im Betrage von 1 170 000 M., oder $3^{9}/_{10}$mal soviel, als sie 1918 im Unternehmen selbst gebildetes Kapital in Leihkapital umgewandelt, und dadurch seit Anfang 8 017 000 M., also $4^{217}/_{1000}$ mal den Betrag der zu Buch stehenden Leihkapitalsumme entzogen haben.

Wieder war das Unternehmen von Betriebskapital entblößt und es mußte zum Weiterbestand und zur Weiterproduktion wieder Leihkapital haben, weshalb ihm die Aktionäre wieder Leihkapital im Betrage von 1 950 000 M. durch Ausgabe neuer Aktien verschafften und nun das Unternehmen 3 900 000 M. zu verzinsen hatte. Die Aktionäre entzogen 1920 dem Unternehmen in einer Errechnungsstaffel zur Verzinsung mit 60 vH. die Summe von 2 340 000 M., also 390 000 M. mehr als sie ihm im gleichen Jahre Leihkapital verschafften, seit Anfang 10 357 000 Mark, also $2^{2537}/_{4000}$mal soviel als die zu Buch stehende Leihkapitalsumme.

Aber wieder war die Kapitalbildung im Unternehmen verhindert und das Unternehmen mußte wieder Leihkapital haben, weshalb ihm die Aktionäre wieder 4 600 000 M. besorgten und im Jahre 1921 in einer Errechnungsstaffel zur Verzinsung der zu Buch stehenden Leihkapitalsumme 8 000 000 M. mit 60 vH. und von 500 000 M. mit 6 vH. die Summe von 4 830 000 M., also 2 300 000 M. mehr als die Leihkapitalsumme das gleichen Jahres betrug, und somit seit Anfang 15 187 000 M., das ist der $1^{9637}/_{8500}$fache Betrag der zu Buch stehenden Leihkapitalsumme, entzogen haben.

Da dadurch die Kapitalbildung im Unternehmen wieder zerstört war, mußte dem Unternehmen wieder Leihkapital verschafft werden, weshalb ihm die Aktionäre wieder 8 500 000 M. in Aktien zerlegtes Leihkapital verschafften und somit das Unternehmen eine zu Buch stehende Leihkapitalsumme von 17 000 000 Mark zu verzinsen hatte. Die Aktionäre entzogen in einer Errechnungsstaffel im Jahre 1922 zur Verzinsung von 16 000 000 M. mit 60 vH. und von 1 000 000 M. mit 6 vH. die Summe von 9 637 500 M., also 1 137 000 M. mehr als die dem Unternehmen zur unbeschränkten Verzinsung überbürdeten Leihkapitalsummen desselben Jahres, und somit seit Anfang 24 824 500 M., also den $1^{10049}/_{24000}$fachen Betrag der zur unbeschränkten Verzinsung zu Buch stehenden Leihkapitalsumme. Zugleich wurde dem Unternehmen eine neue Leihkapitalsumme von 20 000 000 M. überbürdet und das Unternehmen hat künftig eine zu Buch stehende Leihkapitalsumme von 37 000 000 M. zu verzinsen. Diese Entwicklung veranschaulicht das folgende Schaubild.

Durch dieses aus dem praktischen Leben gegriffene Beispiel, das sich in Hunderttausenden von Fällen nachweisen und ergänzen läßt, ist bewiesen, daß 1. zwischen den Aktionären und dem Unternehmen nur das Verhältnis eines Leihkapitalisten (Gläubigers) zum Pfand (Eigentum des Schuldners) festzustellen ist, und 2. die Aktionäre (Gesellschafter) für ein Unternehmen kein weiteres Risiko tragen, den Verlust nicht decken, genau so wie ein Gläubiger eines Unternehmens den herausgezogenen Zins nicht mehr für das zinsende Unternehmen riskiert, sondern nur wieder als neue Leihkapitalanlage gegen neue Verzinsungsberechtigung hinleiht. Von einem Tragen des Risikos seitens der Aktionäre für das Unternehmen kann von einem gewissen Zeitpunkt ab nicht mehr gesprochen werden, wie folgende Tabelle zeigt. Es wurde dem Unternehmen für jeden einzelnen Leihkapitalstamm unter dem Vorwande des gesetzesrechtlichen Rechtstitels der unbeschränkten Verzinsung bis 1922 entzogen:

Dem Unternehmen geliehen		Dem Unternehmen entzogen	
Jahr	Summe	%	Summe
1898	1 000 000	$685^{2}/_{11}$	6 851 818
1906	350 000	$624^{2}/_{11}$	2 184 638
1908	300 000	$590^{2}/_{11}$	1 770 546
1919	300 000	240	720 000
1920	1 950 000	180	3 510 000
1921	4 100 000	120	4 920 000
Vorzugsaktien .	500 000	12	60 000
1922	8 000 000	60	4 800 000
Vorzugsaktien*)	500 000	6	7 000

*) Nur zu ¼ einbezahlt.

Das heißt also: Der Leihkapitalstamm von 1898 von 1 000 000 M. war 1908 bereits mit dem 1fachen, 1912 mit dem 2fachen, 1916 mit dem 3fachen, 1917 mit dem 3fachen, 1918 mit dem 4fachen, 1919 mit dem 5fachen, 1920 mit dem 6fachen und 1922 mit dem $6^{212959}/_{500000}$fachen Betrage; von 1906 von 350 000 Mark bereits 1911 mit dem 1fachen, 1914 mit dem 2fachen, 1918 mit dem 3fachen, 1919 mit dem 4fachen, 1920 mit dem 5fachen und 1922 mit dem $6^{21139}/_{87500}$fachen: von 1908 von 300 000 M. bereits 1912 mit dem 1fachen, 1916 mit dem 2fachen, 1917 mit dem 3fachen, 1920 mit dem 4fachen und 1922 mit dem $5^{45091}/_{75000}$fachen; von 1919 von 300 000 M. bereits 1920 mit dem 1fachen und 1922 mit dem 2⅔fachen; und 1920 von 1 950 000 M. bereits 1922 mit dem $1^{4}/_{5}$fachen und der Leihkapitalstamm von 1921 von 4 100 000 M. bereits 1922 mit dem 1⅕fachen Betrage dem Unternehmen unter dem gesetzrechtlichen Rechtstitel der unbeschränkten Verzinsung entzogen wurde, ohne daß ein solcher zu Buch stehender Leihkapitalstamm gelöscht worden wäre oder freiwillig gelöscht würde.

Der Vorwand der „Kapitalerhöhung zur Stärkung der Betriebsmittel" stellt sich sonach als eine große Täuschung dar. Das Gegenteil entspricht den Tatsachen. Durch dieses Gebaren werden dem einzelnen Unternehmen nur die Betriebsmittel entzogen, die Kapitalbildung zerstört und so in immer größere Kreditbedürftigkeit gedrängt. Jeder Wirtschafter kann in diesen sogenannten Kapitalerhöhungen nur eine zu Buch stehende unbeschränkt zu verzinsende Schuldenvermehrung erblicken.

Das ist das Wirtschaftssystem Kapitalismus, dem Begriffe nach die Behandlung und Verwendung des Kapitals nur als Leihkapital, dem Wesen nach das moderne Wuchersystem.

Der Erzielung der sachlich und zeitlich unbeschränkten Verzinsung werden alle Maßnahmen ein- und untergeordnet. Einen Beweis hierfür bietet uns wieder die als Beispiel gewählte Gesellschaft.

Fortsetzung folgt.

Verantwortlich für den Inhalt: Graf Ernst zu Reventlow, Potsdam. Für den Anzeigenteil: H. Lana, Berlin. Verlag: „Der Reichswart", Verlagsges. m. b. H., Berlin SW. 11, Dessauerstr. 6. Druck: Neudeutsche Verlags- und Treuhand-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW. 11, Hedemannstraße 12.

Unterrichtsanstalten, Pensionate, Sanatorien

Dir. Eckes Höh. Vorbereit.-Anstalt, **Bln.-Steglitz**, Fichtestr. 24 Stegl. 1562
Alle Klassen (gymn. u. real), Einj. Reichsverbandsprüfung, Primo, Abitur.; Umschulungen. Gegr. 1883. 2 Villen inmitten großer Gärten.

Berlin, Zietenstr. 22, Fischer's Vorbar.-Anstalt
f. alle Schulexamina. Abtlg. ab II-III. Gegr. 1888. Internat.! Damenvorbereitg.! Zahlenang. unerr. Vorz. Erfolge! Prosp. Dir. Fischer, Oblt. d. R. a. D.

2 000 000 und mehr
zahle sich für **Mauserpistolen** 7,65 mit Anschlagkasten. Höchste Preise für Jagdwaffen, Drillinge, Doppelflinten, automatische Pistolen, Leuchtpistolen, Prismengläser, feldgraue 0,8 Gläser und Zielfernrohre. Angebote an
Klewitz, Lehniner Straße 2,
Ecke Hasenheide, Besuch 8—12 und 4—8 Uhr.

Dr. Weiß Asthma-Kurhaus
Berlin-Südende

Völkische Leihbibliothek.
Eine völkische Leihbücherei für Arbeiter und Mittelstand soll in Hamburg ins Leben gerufen werden. Wer dazu beizutragen wünscht durch Spenden in Gestalt von geeigneten Büchern oder durch Geld, wird um Angabe seiner Anschrift gebeten unter „Volksaufklärung" an den Verlag des „Reichswart", Berlin, Dessauer Straße 6.

Emil Beck
G. m. b. H.
Speditions-Geschäft
BERLIN SW 61, Tettower Str. 47-48
Fernsprecher: Nollendorf Nr. 2309 u. 2341
Telegramm-Adresse: Flügelbeck

Ernst Boldt, Grenadierstr. 1 a am Schönhauser Tor
Berlins größtes Geldschranktransportgeschäft
Spezialgeschäft für Auslandstransporte
Verzollung Verpackung
Fernsprecher: Amt Norden 646, 2775 u. 9414

Hakenkreuznadeln 9 mm vernickelt
M. 0.20 mal Schlüsselzahl z. Zt. 30 000 000 u. Porto zu bez. durch d. „Reichswart", Berlin SW 11, Dessauer Str. 6 Postscheck. Bln. 88714

Buch • Kunst • Musik
Spez.:
Völkische Literatur
Nationaldeutsche Versandbuchhandlung Kurt Fritz Schwarz, Berlin N, Gräfestr. 35 • Gegründet 1872
Hakenkreuz-Jahrweiser 1924 Mk. 3.50
Hakenkreuz-Merkbuch 1924 Mk. 1.—
Angebote auf Wunsch.

Vergessen Sie niemals
bei Anfragen an unsere Inserenten auf den „Reichswart" Bezug zu nehmen.

Gottfried zur Beck:
Die Geheimnisse der Weisen von Zion
7. Auflage (nur geheftet) . . . . . Mk. 2.20
(mal Schlüsselzahl z. Zt. 30 000 000)
Henry Ford:
Der internationale Jude 2 Bde. . Mk. 5.50 Geb. . . Mk. 4.95
(mal Schlüsselzahl z. Zt. 30 000 000)
Dr. J. Ecker:
Der Judenspiegel im Lichte der Wahrheit
Mk. 2.— (mal Schlüsselzahl z. Zt. 30 000 000)
soeben erschienen: *Th. Fritsch:*
Handbuch der Judenfrage 29. Auflage Geb. Mk. 2.80
(mal Schlüsselzahl z. Zt. 30 000 000)
Zu beziehen durch den **„Reichswart", Berlin SW 11,**
Dessauer Straße 6, Postscheckkonto Berlin 88 714

Bankgeschäft Willi Bruß, Berlin-Wilmersdorf
Brandenburgische Straße 69
Telefon-Anschlüsse: Pfalzburg 1027, 6711, 6712, 6713 / Telegramm-Adresse: Ordrebruß-Berlin / Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 106006 / Filialen in: Stettin, Hohenzollernstraße 13; Wismar, Altwismarstraße 5; Bamberg, Luitpoldstraße 18; Potsdam, Waisenstraße 54; Rostock i. M., Schnickmannstraße 10.
An- und Verkauf von Effekten / Scheckverkehr
Prompte Ausführung aller Bank- und Börsengeschäfte

Browning, Kal. 7,65 Goldmark 14, Kal. 9,75 „ 14, Mauf. „ 24, sehr. Jagdwaff. Venekendorff, B.-Friedenau, Rheinstr. 47

Tafel-Oele
von 15 Liter an, hat preisw. abzugeb. Rich Leander, Düsseldorf

Photoapparate
Prismengläser, Feldstecher 08, Jagdgewehre kauft höchstzahlend
Müller Berlin,
Jahnstr. 1, anzufr. 3—7

Prismen-Ferngläser
Photoapparate, 08-Gläser kauft ständig
STECKELMANN, BERLIN,
Potsdamer Str. 135.

Pferdegeschirre
Wagenplane, Ernteplane, Schlafdecken, Pferdedecken, Stiefel, Lederbekleidung
liefert preiswert
Landwirtschaftliche Bedarfsartikel G. m. b. H.,
Berlin SW 47, Großbeeren-Str. 51

Restaurant Weißes Meer
Berlin
Friedrichstr. 71, zw. U. d. Linden u. Behrenstr.
Aeltestes Lokal der Friedrichstadt
Gute bürgerl. Küche. Bestgepfl. Biere u. Weine
Inh. OTTO SCHRAMM

P. R. Eichelter: Vom Goldmachen
Enthält die z. T. behördlich festliegenden Beweise, daß es seit dem 14. Jahrhundert zumindest 7 Adepten gab, die chemisch Gold herstellten? — Was bedeutet das für die deutsche Gegenwart und Zukunft? Mk. 1,— mal Schlüsselzahl.
Paulk: Die Manneslehre
Bd. I: Eine psychokratische, Bd. II: Eine erotokratische Unterweisung. Die Wirkung ist für Lebensstümper und für unzufriedene Eheleute schicksalswendend!
Tausende begeist. Dankschr. Broschiert Mk. 8,— mal Schlüsselz.
Verlag Psychokratie • Hattenheim / Rheingau

Hoch- u. Tiefbau-, Beton- u. Eisenbeton-Ausführungen
Carl Burchardt
Wohnhäuser, Stall- und Wirtschaftsgebäude, Gründungen mit Pfählen und Brunnen, Bagger- und Rammbetriebe, Erdarbeiten, Eisenbahnbauten, Straßenbau, Brücken, Uferbefestigungen, Kanäle, Wiesenbauarbeiten, Eisenbetonpfähle, Eisenbetonzaunstiele, Zementröhren.
Berlin-Lichterfelde, Berliner Str. 135

康大 Alt-China
陶瓷 Porzellan Buddhas usw.
Japan-Kunst
große Auswahl günstige Preise
Th. Bohlken,
Kurfürstenstraße 122.

DETEKTIV NABERT
BERLIN Kgl. Krim.-Oberw. a. D.
W., Potsdamer Str. 141. Tel.: Nollendorf 875.
Hamburg-Zweiggesch.-Frankfurt a. M.
Leit. d. Gesch. d. Mitgl. d. D. Offz. B. u. N. D. Offz.

Blonde und helläugige Deutsche organisiert Euch geistig und wirtschaftlich in der Germanischen Gesellschaft!
Auskunft erteilt (geg. Rückporto) Erich Werner, Charlottenburg, Kirchstraße 21.

2000 ha große Herrschaft
(vorwiegend Wald) sucht jüngeren
vertrauenswürdigen Beamten
mit kaufmännischen Kenntnissen und Fähigkeiten für Bearbeitung der Verkäufe. Landwirtschaftliche Kenntnisse erwünscht. Angebote unter 209 an den „Reichswart", Berlin SW 11, Dessauer Straße 6.